

Etwas nördlich des 66. Breitengrades Nord liegt eine schon fast magische und unsichtbare Grenze, die Norwegen, Schweden, Finnland, Russland, Alaska, Kanada und Island in zwei Teile trennt: der nördliche Polarkreis. Es ist jener Kreis, auf dem die Sonne an den Tagen der Sonnenwende gerade nicht mehr auf- bzw. untergeht. Eine Reise zum Polarkreis ist auch heutzutage immer noch ein ungewöhnliches Unterfangen. Natürlich ist die Kälte eine riesige Herausforderung, sowohl für den Körper als auch für die Ausrüstung. Für den Körper sind mehrere Kleiderschichten, Gesichtsschutz, rundum anliegende Brille zwingend, an keiner Stelle sollte Haut sichtbar sein.

Jenseits davon liegt die Arktis. Hier herrschen Temperaturen von bis zu minus 70 Grad Celsius. Wohin man schaut: baum- und strauchlose Tundra, Schnee-, Eis- oder Geröllwüste. Dazu monatelang Dauertag und monatelang Dauernacht. Leben unter diesen Bedingungen scheint auf den ersten Blick unmöglich. Und doch haben es Menschen, Tiere und Pflanzen mit faszinierenden Strategien geschafft, dieses scheinbar lebensfeindliche Gebiet am nördlichen Ende der Welt zu besiedeln.

Im Gegensatz zum hohen Norden gibt es südlich des Polarkreises in Alaskas immerhin einige Stunden Tageslicht. Obwohl die Tage während dieser Jahreszeit kurz sind, bieten sich vielfältige Abenteuer-Aktivitäten an: Vom Eisangeln, Skifahren, Langlauf, Schneeschuhtouren über Eissegeln, Kajakrennen im Schnee bis zu Fahrten/Rennen mit dem Hundeschlitten oder Schneemobil ist alles auf der Menükarte vorhanden. Im Gegensatz zum Sommer benötigt man im Winter keinen Mückenspray, dafür aber eine gute Taschenlampe (oder Stirnlampe).

What to do in Anchorage? – Einige Vorschläge

Die Stadt Anchorage hat im Winter ihren besonderen Reiz. Wo sonst streitet man sich in den Wintermonaten mit Elchen um einen Parkplatz oder kann im Stadtpark seiner Langlauf-Leidenschaft frönen? Die Stadt, eingeklemmt vom Nord-Pazifik und den schneebedeckten Bergen der Chugach-Kette, vermittelt ein Lebensgefühl, das zwischen City-Flair und Outdoor-Abenteuer pendelt. Überhaupt ist die eindruckliche alaskische Wildnis nie weit entfernt. Über 1'500 Elche sowie 300 Schwarz- und 60 Grizzlybären leben hier – und sorgen für manchen Schreckmoment. Während man in einem der vielen exzellenten Restaurants ein Elch-Carpaccio genießt, schauen deren Verwandte gerne mal durchs Fenster rein.



Keineswegs bloss ein gestelltes Fotoobjekt:
In Alaskas grösster Stadt Anchorage leben rund
1500 Elche an Seite mit den Menschen.

Im Winter ist Anchorage ein weisses Paradies – vor allem für Schneesport-Fans. Die Wildnis beginnt gleich hinter der Stadt. Nur 45 Autominuten ausserhalb der Stadt befindet sich das einzige „echte“ Skigebiet mit dem luxuriösen Hotel „Alyeska“ in Girdwood. Der Alyeska Resort ist weltweit als ein Skigebiet mit facettenreichem Terrain und reichlichem Schneefall bekannt. Von dort kann man mit dem Helikopter zu den atemberaubenden Weiten Alaskas fliegen oder sich vom Snowcat-Skiing (Raupenfahrzeuge statt Helikopter) verzaubern lassen. Übrigens bietet auch die Tsaina Lodge am Thompson Pass (Nähe Valdez) Heliskiing und Cat-skiing an. Am Turnagain Arm sind die Wintertemperaturen zwischen -10 bis 5°C sehr viel milder als im restlichen Alaska. Ab ca. Mitte Dezember bis Ende Januar gibt es im Durchschnitt etwa 5,5 Stunden Tageslicht. In den Stadtparks werden Langlaufloipen und Eisbahnen angelegt. Natürlich darf bei einem Besuch eins nicht fehlen: eine Tour mit Schlittenhunden. Das „mushing“ war einst die einzige Transportmöglichkeit durch die menschenleere Weiten, heute ist es eine der beliebtesten Winteraktivitäten.

Wer sich im Winter nach Anchorage aufmacht, der sollte sich das im Februar stattfindende Winterfestival „Fur-Rendezvous“ oder „Fur Rony“ nicht entgehen lassen. Seit 80 Jahren wird hier alles zelebriert, was im Winter

Spass macht: Hundeschlitten- und Rentierrennen, Eisskulpturen modellieren, Skifahren, Schneeschuhwanderungen und Schlemmen. Zudem liegt ein Fokus auf den Traditionen der Ureinwohner. Ein Volksfest und viele Konzerte sorgen zusätzlich für Partystimmung. Auch empfiehlt sich dem jährlichen Start des Iditarod (jeweils erster Samstag im März) an der 4th Avenue beizuwohnen, das 1973 erstmalig durchgeführt wurde. Dies in Erinnerung an den sogenannten „Serum-Run“, der 1925 die an Diphtherie leidenden Goldsucher in Nome rettete. Der Impfstoff wurde mit Hundeschlitten in mehreren Etappen und von verschiedenen Musher hingetragen. Neben dem Iditarod gibt es während den Wintermonaten viele andere Rennen.

Hier eine kleine Auswahl weiterer Veranstaltungen: den IronDog (mit dem Motorschlitten von Anchorage nach Nome, Iditasport (mit dem Mountain Bike bis Mc Grath), Yukon Quest (Husky-Marathon über 1'600 km von Fairbanks (AL) nach Whitehorse (CAN), John Beargrease Sled Dog Marathon (500 miles), Kobuk (440 miles), Klondike und Kuskokwim (jeweils 300 miles) etc.

World Ice Art Championships in Fairbanks (letzte Dekade Februar bis Ende März)

Dieser Eisskulpturen Wettbewerb ist weltweit der grösste seiner Art. Seit 1989 sind jährlich über 100 Skulpturen von Künstlern aus über 30 Ländern zu bewundern. Die Bandbreite der Skulpturen reicht von relativ kleinen bis zu riesigen Eiskunstwerke mit einem Gewicht von über 20 Tonnen.

What to do in der Wildnis? – Einige Vorschläge

Winterreisen nach Alaska sind die Krönung für alle, die Eis, Schnee, Stille und ein gewisses Mass an Abenteuer suchen. Denn im „Bear Country“ ist der Winter noch genau das, was man sich darunter vorstellt. Meterdicke Schneemassen begraben dichtes Buschwerk und kleinere Wäldchen unter sich und das Knirschen der Schneeschuhe ist bisweilen das einzige Geräusch in der Einsamkeit. Wer eine Winterreise nach Alaska unternimmt, wird das ohnehin schon wilde, ungezähmte Land von seiner vielleicht unglaublichsten Seite kennenlernen. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Lodge-Aufenthalt im Nirgendwo, eingeschneit im Wald und mit Blick auf Berge, die wie mit Zuckerguss verziert in den stahlblauen Himmel ragen? In einer menschenleeren atemberaubenden Weite, vorbei an bizarren Eisformen, im unberührten Neuschnee, der wie Diamanten funkelt, nichts als die eigenen Spuren zu hinterlassen.

Erlebnisbericht

mit den Schlittenhunden unterwegs

Wir entscheiden uns für den Hundeschlitten. Im Hosensack das Messer mit dem Schweizerkreuz, im Rucksack ein zweites Paar Socken und natürlich auch die kleine Flasche mit der grossen Zahl an Hochprozentigem auf dem Mann. Tom, unser Guide weicht uns in das Führen der Hunde mit den nötigen Kommandos ein. Und schon kann's losgehen. Zwei Hundegespanne mit jeweils 7 weissbereiften Huskies (damit die Hunde sich auf stark verharschten Schneeflächen nicht wundlaufen, schützen eine Art Hunde-Mokassins die Pfoten) sind bereit. 14 Hundeschnauzen wollen einen begrüssen, 14 Hundepersönlichkeiten suchen Streicheleinheiten und wollen ein neues Rudelmitglied kennenlernen. Schwer vorstellbar, dass sie sich innert Sekunden in unaufhaltbare Jäger verwandeln können. In ihrem Jagdtrieb, übrigens derselbe, der die Hunde während eines Rennens zu Höchstleistungen antreibt, sind die Huskies ihren wilden Vorfahren (Wolf) ganz nah. Die Hunde sind freudig aufgereggt und können das Kommando „go“ kaum erwarten. Mit geballter Kraft und pfeilschnell sprinten sie ungestüm los. Wir tauchen gemeinsam in die schneeweisse Einsamkeit ein. Tief verschneites Erlen-, Weiden- und Birkengebüsch sowie schmale Tannen flitzen an uns vorbei. Schwerelos gleiten wir durch einen Märchenwald. Im Schein unserer Stirnlampen glitzern die Eiskristalle in der klaren Luft.

Trotz unseren dick wattierten Kälteschutz-Anzügen sollen wir uns bei diesen ungewöhnlich tiefen Temperaturen durch Mitlaufen wieder aufwärmen. Vorsicht: sich immer am Holm festklammern, denn bei leichterer Last fallen die Hunde wieder in Trab und sind mit dem Schlitten weg.

Der Mond steht voll und klar am Himmel und hat sein weisseidenes Tuch über Höhenzüge, Schnee und Eis gelegt. Die simpelste Erklärung von Eis ist – Einfachheit und Reinheit. Das kalte Mondlicht erfüllt die urtümliche Landschaft mit einer unnatürlichen und eigenartigen Helligkeit, die uns gute Sicht ermöglicht. Der endlos scheinende Schneeteppich ist Herausforderung und Sehnsucht zugleich; so ganz nach dem Motto „das Ziel ist der Trail“. Die Schlitten scheinen über den Schnee zu fliegen. Die einzigen Laute, die man in dieser watteweichen Stille hört, sind das gleichmässige Hecheln der Hunde, das Knirschen der gleitenden Schlitten im Schnee und das scharfe Pfeifen der Kufen über die hartgefrorenen Flächen. Ein Glücksgefühl überkommt einen; das Gefühl, voll aufgeladenen Batterien zu haben und die Kraft, den Geist und die Spritzigkeit, um jede Sache mit Leichtigkeit zu meistern. Auch die Hunde sind in glänzender Verfassung. Wie bei ihren Vorfahren, den Wölfen, ist ihr Stoffwechsel streng ökonomisch und vollkommen. Nichts wird vergeudet. Die kleinste Krume, die sie verzehren, wird in Energie umgesetzt. Unterwegs halten wir mehrmals an; mal müssen die Zugleinen der Hunde entwirrt werden, mal wechselt der Fahrgast unter dem wärmenden Bärenfell seine Rolle und wird zum Musher (Gespannführer). Hungergefühl kommt auf. Die Hunde bekommen für die geleisteten Dienste Trockenfisch und aus Schnee geschmolzenes Wasser. Mitten im Nirgendwo wird ein schmackhaftes, über dem Feuer gebratenes Elchfleischgulasch zubereitet und das gefrorene Büchsenbier aufgetaut. Was gibt es Schöneres, solche Erlebnisse

mit Gleichgesinnten zu teilen, die den perfekten Teamgeist und das Vertrauen zwischen Mensch und Tier widerspiegeln! So fühlt man sich, wenn Weihnachten und Ostern zusammenfallen.

Hüttenzauber

Unverhofft zieht ein Sturm auf und verkündet Unheil. Schnee liegt in der Luft. Und schon setzt ein feines Schneegestöber ein, da sich innert Minuten zu einem heftigen Polarschneefall entwickelt. Die Sichtweite beträgt kaum noch mehr als ein Meter. Gerade noch rechtzeitig erreichen wir unser Cabin. Heftige Windböen rütteln an den Fensterläden und Schneemengen werden aufgewirbelt und irgendwo abgelagert. Was nicht niet- und nagelfest ist, wird weggefegt. Der Blizzard zieht mit 120-150Kmh über die endlose Weite. Und wir mittendrin, zwar gut geschützt im Cabin. Balken knarren und die ganze Hütte bebt und zittert. Feine Schneekristalle dringen an undichten Stellen der Fugen ein. Was für eine ungestüme Naturgewalt. Die bisherige Aussentemperatur von -25°C sinkt drastisch auf -33°C. Wehe dem, der jetzt irgendwo draussen gefangen ist. Bleibt nur – einen geschützten Unterschlupf zu suchen und den Sturm auszusitzen. In so einer Situation kommt es zum gefährlichen Wetterphänomen „Whiteout“. Das Verschwinden des Horizontes hat zur Folge, dass Boden und Himmel nahtlos ineinander übergehen. Auch Konturen oder Schatten sind nicht mehr erkennbar. Die gesamte Umgebung erscheint in einem einheitlichen Grau-Weiss. Diese Erscheinung beeinträchtigt stark das Orientierungsvermögen, obwohl die Sicht unter Umständen gut ist. Eine Hütte oder ein Baum können sich nur wenige Meter entfernt befinden, aber die Entfernung zu diesem Objekt kann nicht abgeschätzt werden.

Nach wie vor tobt der Blizzard. Ab und zu hören wir den Knall, wenn ein Baum Opfer des Sturmes wird. Der gefrorene Stamm splittert wie Glas. Drinnen befeuern wir den Schwedenofen und bereiten das Abendessen vor. Glücklicherweise haben wir genügend Holzvorrat und müssen kein Brennholz im 10m entfernten Schuppen holen. Nach gefühlten 3 Stunden ebbt der Wind langsam ab. Mit der Kraft von vier Männerarmen und ein Weiterer stemmt sich mit dem Rücken gegen die Tür, gelingt es, diese einen Spalt weit zu öffnen. Mit der Aschenschaufel räumen wir mühsam den Schnee weg. Endlich ist die Tür so weit frei, dass der Schlankeste durchschlüpfen kann. In der mond hellen Nacht geht das Schneeschippen zügig voran. Trotz der körperlichen Betätigung bibbern wir. Die Aussentemperatur ist frostig kalt, ja eisig. Einer der umgefallenen Bäume, hat das Dach der kleinen Hütte, wo die Skidoos untergebracht sind, leicht beschädigt. Weiter nicht schlimm, wir wissen was morgen zu tun ist. Von wegen ... die Wildnis ruft!